

8 Themenfelder der Analysen im Überblick

Ralf Knackstedt, Guido Graf, Kristina Petzold, Ulrich Heid

8.1 Koordination des multimethodischen und interdisziplinären Vorgehens mittels Themenfeldern

Die interdisziplinäre Verschränkung der Analyseergebnisse des Rez@Kultur-Projekts bietet besonderes Erkenntnispotenzial, ist aber auch mit besonderen Herausforderungen verbunden. Fragen der computerbasierten Operationalisierbarkeit der Analysen spielen dabei ebenso eine Rolle wie wissenschaftstheoretische Überlegungen zur Verbindung qualitativer und quantitativer Forschung, aber auch Probleme der Darstellbarkeit des *iterativen* Forschungsprozesses selbst. Um beschreiben zu können, was in rezensiven Texten online geschieht, ist es in einem gemischtmethodischen und Disziplinen verbindenden Vorgehen notwendig, Realisationen einer Diskursivität des Wissens zu zeigen wie auch die Diskursivität transparent zu machen, in der uns Gegenstände und Methoden verfügbar werden.

Im vierten Teil des Bandes konkretisierten sich diese Umstände in den folgenden Fragen: Wie können qualitativ erhobene Schlüsselkategorien der Bildungswissenschaften auf der Basis quantitativ erhobener Daten weiter untersucht werden? Welche Aspekte rezensiver Prozesse sind bei der fortgesetzten iterativen, wechselseitigen Bezugnahme von Schlüsselkategorien und Ergebnissen der Datenanalyse von besonderem Erkenntnisinteresse? Wie lassen sich die verschiedenen Forschungsstränge so miteinander koordinieren, dass Synergien einerseits genutzt und Zeitverluste aufgrund von Abhängigkeiten der Erkenntnisprozesse andererseits vermieden werden?

Unser Vorgehen sah vor, dass Ergebnisse in zeitlich eng getakteten Projektsitzungen iterativ diskutiert, verschränkt, angepasst und erneut am Material geprüft wurden. Insofern lässt sich von einem transformativen Mixed-Methods-Design sprechen. Insbesondere zum Zeitpunkt der ersten

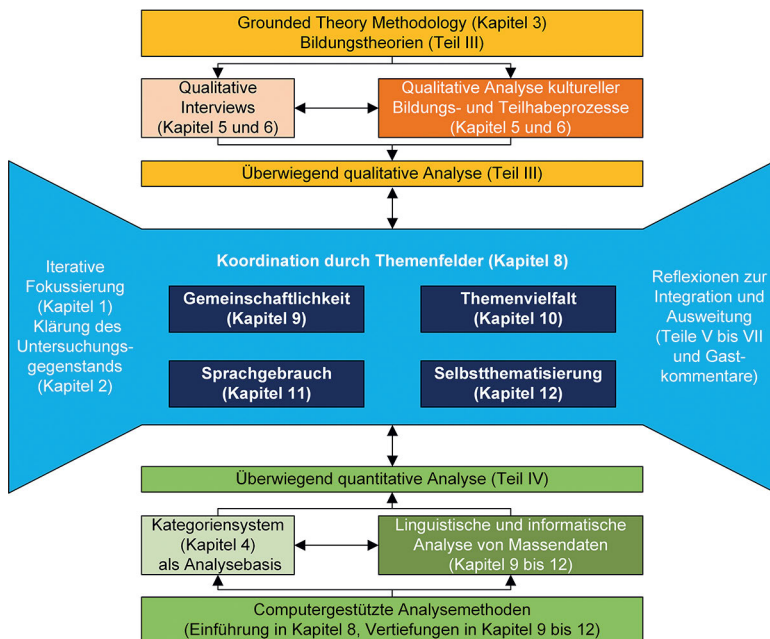
integrativen Theorienbildung erwies sich dieses Verfahren allerdings als limitierend, da es notwendig wurde, die interdisziplinäre Zusammenarbeit nicht nur in einzelnen Arbeitsschritten zu gewährleisten, sondern mit Blick auf den gesamten Gegenstand und Erkenntnisprozess die verschiedenen Methodenstränge zusammen zu denken. Diese neuen Knotenpunkte der Triangulation sollten nicht vor allem theoretisch oder methodisch motiviert, sondern überwiegend inhaltlich auf die bereits generierten Erkenntnisse bezogen sein. Damit konnten im Sinne eines explorativen Methodendesigns die sich bereits abzeichnenden Schwerpunkte der qualitativen Analysen auch beim quantitativen Feldzugang berücksichtigt und die weitere Verschränkung vereinfacht werden. Diese Knotenpunkte zur Koordination der Forschungsstränge werden im Folgenden als *Themenfelder* bezeichnet.

Hilfreich für die Identifikation der Themenfelder war initial die Unterscheidung der Dimensionen der Selbst-, Fremd- und Weltverhältnisse bei der Betrachtung von Bildungsprozessen in digitalen rezensiven Texten zu Bildender Kunst und Literatur. Im Selbstverhältnis werden Selbstpositionierungen z. B. als Kritiker_in deutlich. Als Fremdverhältnis konstituieren sich Schnittstellen zu anderen Subjekten, etwa in kommunikativen Resonanzräumen. Außerdem können Weltverhältnisse als Kunstverhältnisse beschrieben werden, z. B. in der Art der Verarbeitung von ästhetischen Erfahrungen. Diese Dimensionen sind in einem wechselseitigen Verhältnis aufeinander bezogen. Beispielsweise schließt die Positionierung als Kritiker_in nicht die Positionierung als Künstler_in aus, und ästhetische Erfahrungen schließen Positionierungen wie auch Resonanzräume zusammen.

Verfeinerungen dieser Dimensionen zu Schlüsselkategorien (vgl. Teil III) beschreiben zugleich Möglichkeitsräume, in denen Bildungsprozesse stattfinden können. Hier manifestieren sich jedoch nicht nur die zentralen bildungswissenschaftlichen Erkenntnisse, sondern diese Schlüsselkategorien bilden auch wesentliche Bezugspunkte für die computerbasierten, stärker quantitativ ausgerichteten Datenanalysen im Rez@Kultur-Projekt. Um die notwendigerweise zeitlich parallelen, inhaltlich aufeinander bezogenen Forschungsstränge miteinander abzustimmen, wurden in mehrfacher Überarbeitung letztlich die vier Themenfelder Gemeinschaftlichkeit, Themenvielfalt, Sprachgebrauch und Selbstthematization definiert. Die Themenfelder mussten sich dahingehend bewähren, dass sie einerseits einen hinreichend konkreten inhaltlichen Rahmen für Analysen mithilfe computerlinguistischer Analyseverfahren in großen Textkorpora vorgeben, ohne dabei ein-

zelne Operationalisierungsentscheidungen der Umsetzung der Analysen bereits vollständig vorwegzunehmen, und andererseits hinreichende inhaltliche Bezüge mit den in der bildungstheoretischen Analyse sich bereits abzeichnenden Schlüsselkategorien aufweisen. Die Bezugnahme beinhaltet dabei keine Eins-zu-eins-Übertragung der Schlüsselkategorien in Themenfelder, auch wenn einige der Begriffe dies möglicherweise nahelegen. Vielmehr verdanken sich diese Themenfelder dem inter- und transdisziplinären Diskurs, mit dem das Projekt seine Forschungsziele in mehreren Iterationen umgesetzt hat (vgl. Abbildung 8.1).

Abbildung 8.1: Koordinationsfunktion der Themenfelder



Quelle: Guido Graf, Ralf Knackstedt, Kristina Petzold/Universität Hildesheim

8.2 Grundlagen der computerlinguistischen Analyse der rezensiven Texte

Die in diesem Teil IV analysierten Materialien stammen von unterschiedlich strukturierten Online-Veröffentlichungen.¹⁰ Es ist daher sinnvoll, deren Textstrukturen bei der Aufbereitung der Texte für die nachfolgenden Analysen kenntlich zu machen, d. h. zu annotieren. Bei manchen Quellen kann man die Art des Beitrages unterscheiden, z. B. Posts vs. Kommentare; bei anderen kann man davon ausgehen, dass ein rezensiver Text sich auf genau ein rezensiertes Objekt (z. B. bei *Tripadvisor*) bezieht, und dass man daher einzelne rezensive Texte identifizieren will. Solche textstrukturellen Metadaten-Annotationen kann man oft schon beim Download aus der Quelle einführen. Sie dienen später z. B. als Grundgesamtheiten, in Relation zu denen bestimmte Phänomene quantifiziert werden (etwa der Anteil an Empfehlungen in den rezensiven Texten).

Da wir auch eine pseudonymisierte Version der Autoren-Identifikationen pro Plattform zur Verfügung haben (von den Plattformen als Identifikationsnummern vergeben), können wir auf den großen Plattformen Vielschreiber_innen von Wenigschreiber_innen unterscheiden. Wir nehmen dazu an, dass derselbe Identifikator quer durch die Daten einer Plattform auf dieselbe Person verweist; anonyme Rezensent_innen können nicht zugeordnet werden und zählen als Wenigschreiber_innen; wer auf *BücherTreff.de*, *Amazon* oder *Tripadvisor* mehr als drei Beiträge verfasst hat, zählt in unseren Analysen als Vielschreiber_in.

Die in Teil IV analysierten rezensiven Texte wurden für die Datenanalysen mittels der folgenden Schritte aufbereitet:

- a. *Satzeinteilung, Einteilung in Wörter*: Für eine (computer)linguistische Analyse sind neben der Textstruktur weitere Einteilungen relevant, insbesondere diejenigen in Sätze und Wörter. Beide werden oft gemeinsam und automatisch mit Hilfe von Tokenizing-Software eingeführt. Der Begriff Tokenizing weist auf die Einteilung in Tokens, d. h. in einzelne

10 Eine Liste von Quellen, auf denen die empirische Arbeit in *Rez@Kultur* aufbaut, wird in Kapitel 3 (Sampling) und im Anhang wiedergegeben. Der Umfang der jeweiligen Textsammlungen (in laufenden Wörtern, d. h. wenn jedes einzelne Textwort gezählt wird) ist in Kapitel 21 (Forschungsdatenmanagement) und im Anhang angegeben.

Textwörter (laufende Wörter) hin. Tokenizer für die Satzgrenzenerkennung müssen z. B. Abkürzungspunkte (*usw., d. h. etc.*) von Satzende-
punkten unterscheiden können; in unseren Texten müssen sie mitunter
auch mehrfache Ausrufe- oder Fragezeichen, Fehlschreibungen, Abkür-
zungen (etwa *vllt.* für *vielleicht*) und andere für nutzergenerierte Tex-
te typische Phänomene behandeln können. Die Einteilung in einzelne
Wort-Tokens erfolgt mechanisch: Wo eine Buchstabensequenz zwischen
Leerschritten steht, gilt sie als Token. Mehrwortige Namen wie *Harry
Potter* oder *Lesen mit Links* oder Mehrwertausdrücke (z. B. *umso mehr als,
in Bezug auf*) werden also als zwei bzw. drei Tokens aufgefasst.

- b. *Lemmatisierung*: Sprachen wie das Deutsche haben verschiedene Fle-
xionsformen von Verben, Adjektiven und Substantiven. Wegen des oben
beschriebenen Tokenisierungs-Konzepts (ein Wort ist, was zwischen
zwei »Blanks« steht) sind verschiedene Wortformen (*Text, Texte, Texten*;
anschaulich, anschaulichen, anschauliches usw.) für die Computerwerk-
zeuge auch zunächst unterschiedliche Items, die nichts miteinander
zu tun haben. Für die Analyse sollten aber *Text, Texte, Texten* auf das ge-
meinsame Lemma (d. h. das Grundwort) *Text* verweisen. Das wird durch
Lemmatisierung erreicht. Ein automatisches Werkzeug (i. d. R. ein ler-
nendes System, das an korrekt lemmatisiertem Text trainiert ist und/
oder ein umfangreiches Lexikon enthält) stellt diese Verweise her. Jede
Wortform wird annotiert, d. h. sie erhält eine »Etikette« mit der zugehö-
rigen Lemmaform. Die flektierte Form *Texten* wird also mit dem Lemma
Text annotiert. Lemmatisierung ist sehr hilfreich zur Generalisierung:
Durchsucht man den Text, so muss man nicht nach den einzelnen Wort-
formen suchen, sondern nur nach den Lemmata. Eine Suche der Form
[lemma=»Text«] findet also alle Stellen, wo *Text, Texte* oder *Texten* steht.
- c. *Wortartannotation*: Ein weiteres Generalisierungshilfsmittel ist die An-
notation von Wortarten. Werden z. B. Qualifizierungen von *Text* gesucht,
so möchte man nach einer Sequenz aus Wörtern der Wortart Adjektiv
und aus Formen des Lemmas *Text* suchen können: [pos = »ADJ«] [lem-
ma = »Text«].¹¹ Das Ergebnis kann dann Sequenzen wie die folgenden
enthalten: *lange Texte, informativer Text, einleitenden Texten* usw. Auch die
Wortarten werden automatisch annotiert; oft erledigt ein und dasselbe
Werkzeug Lemmatisierung und Wortart-Annotation in einem Arbeits-

11 Die Abkürzung »pos« steht für Part-of-Speech = Wortart.

gang. So ist es auch bei dem Tagger von Schmid und Laws (2008), der auf die rezensiven Texte angewendet wurde.

Die oben genannten Aufbereitungsschritte ergeben eine interne Repräsentation, die man sich für ein Textstück wie (1) etwa so wie in Tabelle 8.1 vorstellen kann.

(1) Im Auftrag des Jüdischen Museums Berlin (*mus.er.me.ku*, Rez 12)

Tabelle 8.1: Vereinfachtes Beispiel für die interne Repräsentation der Korpusdaten

Wortform	Lemma	Wortart
im	in	Präposition
Auftrag	Auftrag	Nomen
des	d-	Artikel
Jüdischen	jüdisch	Adjektiv
Museums	Museum	Nomen
Berlin	Berlin	Eigenname
.	.	Satzzeichen
</s>		<Markierung: Satzende>

Quelle: Ulrich Heid/Universität Hildesheim

Eine Vereinfachung in Tabelle 8.1 betrifft die Namen der Wortarten; wir verwenden in der Praxis das Multext-Tagset¹², das auch Angaben zu Singular vs. Plural, zu den Kasus usw. enthält und in Tabelle 8.1 durch allgemein verständliche Namen der Wortarten ersetzt ist. Neben den genannten Annotationen verwenden wir sporadisch noch weitere: z. B. eine syntaktische Analyse und ein Sentimentlexikon.

Die Annotationen aus der Vorverarbeitung der Korpora erfüllen mehrere Zwecke. Wie oben angedeutet, erlauben sie generalisierte Suchanfragen nach Lemmata oder nach Wortarten. Sie erlauben aber auch, die Vorkommen bestimmter Phänomene je nach Forschungsziel nach laufenden

¹² Tagset: Menge von Tags, d. h. von Wortart-Etiketten; vgl. <https://www.lpl.univ-aix.fr/projects/multext/CORP/MUL4.ana.html#tagde> und Armstrong 1996.

Wortformen, nach Lemmata, pro Wortklasse o. ä. auszuzählen. Die Textstruktur-Metadaten ermöglichen es weiterhin, die Grundgesamtheiten, in denen gesucht und ausgezählt wird, zu bestimmen; man kann somit das Vorkommen eines Phänomens pro Satz, aber auch pro rezensivem Text oder pro Kommentar quantifizieren (z. B. für Stilvergleiche zwischen Blogbetreiber_innen und Kommentar-Autor_innen).

Weil die Texte unterschiedlich groß sind, ist es nicht ratsam, für ein Phänomen, das man analysieren will, nur die absoluten Okkurrenz-Zahlen (z. B. sieben Erscheinungsstellen oder »tritt siebenmal auf«) zu zählen. Vielmehr ist man an der (relativen) Frequenz der Phänomene interessiert, ausgedrückt i. d. R. in parts per million (ppm), also der Anzahl Okkurrenzen, die man (theoretisch) in einer Million Wörter des Texts finden würde. Analog zu Angaben in Prozent (1 % = 1 in 100) oder Promille (1 ‰ = 1 in 1000) gibt man also an, wie viele Fälle pro Million Wörter vorliegen (1 ppm = 1 in 1 Million; 1 ‰ = 1000 ppm). Auf der Basis solcher Auszählungen kann man dann Phänomene quer durch Quellen vergleichen oder komplexere Berechnungen anstellen. Oft will man nicht nur einzelne Okkurrenzen eines Phänomens zählen (also Tokens, die Beispiele für das Phänomen sind), sondern Variation innerhalb eines Phänomens feststellen. Dazu ist die Unterscheidung zwischen Types und Tokens relevant, welche die Korpuslinguistik typischerweise macht. Je nach Forschungsziel kann ein Wortform-Type (z. B. alle Formen der ersten Person) oder ein Lemma-Type, ein Mehrwort-Type usw. angesetzt werden: Ein Type ist eine Klasse eines Phänomens; die Instanzen der Klasse, d. h. die einzelnen Erscheinungsstellen, sind die Tokens.

Die computationellen Verfahren, mit denen in den folgenden Kapiteln von Teil IV Daten analysiert werden, stammen zum Teil aus der Korpuslinguistik, zum Teil aus Computerlinguistik, Maschinellem Lernen und Informatik. Lexikostatistische und auf Frequenzzählungen beruhende Verfahren sind Standard in der traditionellen Korpuslinguistik. Auch Lesbarkeitsformeln gehören hierher. Netzwerkanalyse und Clustering sind typische Datenanalyseverfahren der (Wirtschafts-)Informatik, und selbstlernende Systeme, die für Textklassifikationsaufgaben eingesetzt werden, sind charakteristisch für die Computerlinguistik.

8.3 Gemeinsame Struktur der Themenfeld-Analysen

Die Analysen zu den Themenfeldern werden im Folgenden (vgl. die Kapitel 9 bis 12) nach einem einheitlichen Muster präsentiert. Jeder Beitrag beginnt damit, in einer *Einleitung* die im Themenfeld verfolgten Forschungsfragen zu formulieren. Die Motivation des Themenfelds greift teilweise die in diesem Kapitel ausgeführten Aspekte nochmals auf. Teilweise werden aber auch Aspekte ergänzt oder vertieft. Um Redundanzen zu vermeiden wird der Motivationsanteil der Einleitung tendenziell kurz gehalten. Ausführlicher wird auf die Operationalisierungsansätze eingegangen, mit denen die Themenfelder bearbeitet werden. Die Operationalisierung antwortet auf die Frage, wie sich ausgewählte Aspekte der Themenfelder tatsächlich auf der Basis von Daten, die auf Rezensionsplattformen entstehen, computergestützt messen und zusammenfassen lassen. Teil der Operationalisierung ist z. B. die Entscheidung, ob und wie sich rezersive Texte danach klassifizieren lassen, ob sie von einmalig aktiven bzw. sporadischen Rezensent_innen oder von Vielschreibenden stammen. Die Auswahl von Aspekten der Themenfelder ist notwendig, weil die Operationalisierung ressourcenbedingt nicht alle generell wünschenswerten Untersuchungen vorsehen kann. Daher können die präsentierten Operationalisierungen in ihrer Gesamtheit das jeweilige Themenfeld nicht vollständig abdecken. Unvermeidlich gibt es zu jedem Themenfeld weitere sehr spannende Fragestellungen, die von den Untersuchungen nicht adressiert werden.

Im Anschluss an die Einleitung schließen sich je nach Themenfeld zwei bis vier Abschnitte an, die jeweils einem einzelnen *Operationalisierungsansatz* gewidmet sind. Die Darstellung eines Operationalisierungsansatzes erfolgt jeweils in drei Schritten:

- a. *Vorgehen*: Im ersten Schritt wird auf die Grundlagen der eingesetzten linguistischen, statistischen und modellanalytischen Methoden eingegangen, soweit dies für das hier angestrebte Verständnis notwendig erscheint und durch die Ausführungen in vorangegangenen Kapiteln dieses Bandes noch nicht geleistet wurde. Im ersten Schritt werden somit Vorschläge unterbreitet, mit welchen Methoden sich für das jeweilige Themenfeld interessante Aspekte datenbasiert untersuchen lassen.
- b. *Ergebnisse*: Die entwickelten Operationalisierungsansätze werden im zweiten Schritt auf ausgewähltes Datenmaterial angewendet. Dadurch

werden einerseits die methodischen Ansätze anschaulicher. Andererseits wird jeweils der Versuch unternommen, Hypothesen zur Digitalität des rezensiven Textes in Literaturwissenschaft und Bildungswissenschaft zu formulieren und im Lichte des Datenmaterials und seiner Analyse zu bewerten. Die möglichen inhaltlichen Interpretationen der Datenauswertungen werden zugunsten einer angenehmeren Lesbarkeit direkt mit der Präsentation der Datenaufbereitungen diskutiert. Damit weichen wir bewusst von der in der wissenschaftlichen Praxis etablierten Gliederung ab, bei der sich die Diskussion der Daten sequenziell an deren Präsentation anschließt.

- c. *Zusammenfassung*: Im dritten Schritt werden die Ergebnisse aus den vorangegangenen beiden Schritten reflektiert. Dabei wird auf Limitationen des methodischen Ansatzes ebenso eingegangen wie auf Einschränkungen, die auf die Auswahl des verwendeten Datenmaterials zurückgeführt werden können.

Die Analyse jedes der vier Themenfelder wird mit einem *Fazit* abgeschlossen. Die Ausführungen zum Fazit fassen Vor- und Nachteile der vorgestellten Operationalisierungsansätze zusammen. Auch die mit den jeweiligen Operationalisierungen erhaltenen inhaltlichen Aussagen werden aufeinander bezogen. Im besten Fall lassen sich Aussagen darüber treffen, wie sich rezensive Texte zu kulturellen Artefakten auf digitalen Plattformen ausprägen. Im schlechtesten Fall zeigt sich, dass die gewählten Operationalisierungsansätze mit den ausgewählten Daten zu keinen eindeutigen, statistisch belastbaren Ergebnissen führen, weil sich z. B. Widersprüche in den jeweils auf unterschiedlichem Wegen erzielten Ergebnissen zeigen. Die Ausführungen greifen auf, dass nicht sämtliche denkbaren Operationalisierungsansätze im Projekt realisiert werden konnten. Deshalb bilden Hinweise auf alternative und ergänzende Operationalisierungsansätze sowie auf den Ausbau der empirischen Datenbasis einen wesentlichen Bestandteil der abschließenden Erörterungen zu einem Themenfeld. Die Reflexion der Ergebnisse wird in den sich anschließenden Teilen dieses Bandes weiter fortgesetzt (vgl. zu den Formen der weiterführenden Reflexion Abschnitt 4 in Kapitel 1).

Im Folgenden werden die ausgewählten Themenfelder im Überblick vorgestellt. Dabei werden die Themenfelder jeweils allgemeinverständlich eingeführt und es werden wesentliche Rückbezüge auf die Schlüsselkategorien der bildungstheoretischen Analyse (vgl. Teil III) hergestellt. Auch

die gewählten Operationalisierungsansätze werden im Überblick kurz zusammengefasst. Darüber hinaus wird erläutert, welche Bedeutung dem Themenfeld für die in Abschnitt 5 in Kapitel 1 ausführlich vorgestellten Zielgruppen zukommt.

8.4 Zur Analyse des Themenfelds Gemeinschaftlichkeit

Mit dem Themenfeld Gemeinschaftlichkeit wird das Phänomen aufgegriffen, dass es durch digitale Plattformen möglich wird, rezensive Texte mehrerer Autor_innen, die sich mit demselben kulturellen Artefakt auseinandersetzen, in einem Medium zusammenzuführen. Ein solches Vorgehen war und ist in einem papierbasierten Publikationsorgan ohne Internetportal mit dem heute dafür nötigen Zeit- und sonstigen Ressourceneinsatz nicht möglich. Von besonderem Interesse ist dabei auch, dass Rezensierende wiederum Kommentare zu rezensiven Texten zur Verfügung stellen können und somit Feedback-Gebende nicht nur über den originären Gegenstand der ›Rezension‹, sondern auch über die ›Rezensionen‹ zu ›Rezensionen‹ (d. h. über die Kommentare) miteinander verbunden werden.

Das Themenfeld der Gemeinschaftlichkeit basiert auf Aspekten, die sich aus den bildungstheoretischen Schlüsselkategorien ableiten, die sich auf Schnittstellen zwischen Akteur_innen und Kunstverhältnisse beziehen. Dabei liegt der Schritt vom bildungstheoretischen Befund in Bezug auf zwischenmenschliche Schnittstellen hin zum Themenfeld der Gemeinschaftlichkeit sehr nahe. Sowohl positive Aspekte interpersonaler Interaktion (Austausch, Inspiration) als auch negative Aspekte (Abgrenzungsbedürfnis) sind bildungstheoretisch relevant, weil sie auf Bildungsprozesse im Sinne persönlicher Entwicklungsprozesse und Handlungsstrategien im digitalen Raum hinweisen.

Um die Gemeinschaftlichkeit zu analysieren, werden im Folgenden vor allem zwei Operationalisierungsansätze verfolgt. Erstens wurden statistische Analysen von Kommentarketten vorgenommen. Der Eckpfeiler dieser Analyse besteht darin, die Kommentarfrequenzen unterschiedlicher Online-Plattformen zu vergleichen und zu untersuchen, wie viele Kommentierende sich jeweils an einzelnen Diskussionen beteiligen. Die Analyse des Kommentaraufkommens und der Kommentarverschachtelung bietet die Möglichkeit, Quantität und Qualität des Austausches von Rezensent_innen

und ihren Leser_innen differenziert zu betrachten. Auch der Aspekt der Resonanz, der innerhalb der bildungswissenschaftlichen Schlüsselkategorie der Fremdverhältnisse relevant ist, kann mithilfe derartiger Analyseverfahren operationalisiert werden. Zweitens wurden die erhobenen Daten mittels einer Netzwerkanalyse ausgewertet, welche zusätzliche Aussagen über die Vernetzung von Personen über Kommentare im Rezensionsprozess erlaubt. Nicht zuletzt kann die Untersuchung personaler Beziehungen mit dem Konzept der Netzwerke Aufschluss darüber geben, inwiefern die Diskursposition, d. h. die Stimme von Rezensent_innen, Zentralität entfaltet oder peripher bleibt. Dieser analytische Zugriff bietet somit einen quantitativen Ankerpunkt für die bildungswissenschaftliche Erkenntnis, dass digitale rezensive Texte die Möglichkeit zur selbstbewussten Positionierung in einem Diskurs bieten und dieser Positionierung auch Aufmerksamkeit entgegengebracht wird.

Die über das Internet wesentlich vereinfachte Vernetzung unter Lernenden stellt ein wesentliches Potenzial dar, das man sich von der Digitalisierung für die Gestaltung von Bildungsprozessen verspricht. Klassenverbände aber auch Kurse in Hochschulen und Weiterbildungsformaten können um weitere Personen ergänzt werden, ohne dass aufwändige Ortswechsel realisiert werden müssen. Besonders offensichtlich sind die Vorteile für den Sprachunterricht. Aber auch um Menschen mit verschiedenen disziplinären bzw. allgemein fachlichen Schwerpunkten und unterschiedlichen Denktraditionen und Wertesystemen zusammenzubringen, bietet die Nutzung von Internetportalen wesentliche Potenziale. Übertragen auf rezensive Texte zu kulturellen Artefakten bedeutet dies, dass man digital Kontexte schaffen kann, in denen rezensive Texte mit anderen geteilt und von anderen kommentiert werden können. Zukünftig ist daran zu denken, nicht allein den eigenen rezensiven Text mit denen anderer zu vergleichen bzw. auf die Texte anderer zu reagieren, sondern rezensive Texte gemeinschaftlich zu erstellen. Vor dem Hintergrund dieses Potenzials ist es interessant zu untersuchen, wie sehr die Vernetzung von Rezensent_innen auf aktuellen Plattformen derzeit tatsächlich schon stattfindet und ob es einzelne Formate gibt, die sich aktuell besonders eignen, um die Potenziale einer Vernetzung tatsächlich auszuschöpfen.

Wird die Vernetzung von Kulturinteressierten über Rezensionsportale als eine wesentliche Motivation zum Aufbau spezieller Internetportale angesehen, so wird es relevant, dass Instrumente und Verfahren zur Ver-

fügung stehen, mit denen die Internet-Platfformbetreibenden analysieren können, welches Ausmaß und welche Qualität die Vernetzung ihrer Teilnehmenden tatsächlich erreicht hat. Die Netzwerkanalyse ermöglicht es, sich über die Vernetzungsstrukturen einen Überblick zu verschaffen. Die Analyseergebnisse sollten von Internet-Platfformbetreibenden genutzt werden, um die Gemeinschaftlichkeit ihrer Nutzer durch abgestimmte Maßnahmen zu befördern. Dabei ist es von Bedeutung, die datenseitige Vernetzung nicht mit voll umfassender Gemeinschaftlichkeit gleichzusetzen. Ob die Nutzer_innen wirklich ein Gemeinschaftsgefühl entwickeln, wird man durch ergänzende Ansätze ermitteln und ggf. beeinflussen müssen. Aktuell kann aber auch mit der Nutzung verbreiteter statistischer Analyseansätze bereits einiges erreicht werden, um eine begründete Einschätzung der Vernetzung der Portalnutzenden zu erlangen.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist die Beschreibung von Veränderungen im Diskurs über kulturelle Artefakte, die mit der Verbreitung von Internetportalen einhergehen, von hohem Interesse. Durch die datenmäßige Abbildung der Diskurse in Form aufeinander bezogener rezensiver Texte im Internet wird es wesentlich erleichtert, diese Diskurse zu untersuchen, die ansonsten, wenn sie in privaten oder in nur halb öffentlichen Räumen stattfinden, nicht bzw. nur unter Überwindung hoher Zutrittsbarrieren analysiert werden können. Darüber hinaus verweist das Themenfeld auch auf das Potenzial, ganz neue gemeinschaftliche Formen von Rezensionsprozessen zu kreieren. Hierfür bilden Analysen des State-of-the-Art eine hilfreiche Ausgangsbasis. Für die Entwicklung der eigentlichen Innovationen sollten ergänzende Vorgehensweisen, wie z. B. Design Thinking (vgl. z. B. Uebernickel et al. 2015; Meinel/Weinberg/Krohn 2015), zum Einsatz kommen.

8.5 Zur Analyse des Themenfelds Themenvielfalt

Mit dem Themenfeld Themenvielfalt wird das Phänomen adressiert, dass rezersive Texte und die Diskussion kultureller Artefakte in Medien thematisch unterschiedlich breit gefächert sein können. Einzelne Rezensent_innen können z. B. entscheiden, einen rezensiven Text nur zu genau einem Aspekt des kulturellen Artefakts zu schreiben und diesen aber sehr ausführlich zu behandeln. Die Öffnung der Rezensionsprozesse durch digitale Plattformen ermöglichen heute solche spezifischen rezensiven Texte viel eher, als dies

bei der einen ›Rezension‹ zu einer Neuerscheinung in einem Printmedium der Fall war, auch wenn damit natürlich wiederum andere Einschränkungen einhergehen können (z. B. die Zeichenzahl). Auch lässt sich fragen, ob bei kommerziellen Portalen, die in der Regel Handelstransaktionen initiieren wollen und bei denen der kulturelle Diskurs nicht im Mittelpunkt stehen dürfte, vielleicht einzelne Themen, die in rezensiven Texten behandelt werden können, blinde Flecken darstellen. Das Themenfeld Themenvielfalt adressiert damit die Unterschiedlichkeit der Aspekte, die über ein kulturelles Artefakt in einem rezensiven Text kommentiert werden, nicht aber die Unterschiedlichkeit der kulturellen Artefakte selbst, die zum Gegenstand von rezensiven Texten gemacht werden. Die Themenvielfalt schließt das Phänomen ein, dass rezensive Texte ggf. nicht allein den Inhalt eines Buches wiedergeben, sondern auch Vergleiche zu anderen Büchern ziehen oder beispielsweise die Buchgestaltung oder die Lektüreerfahrung zum Gegenstand haben.

Die Analyse der in digitalen rezensiven Texten verhandelten Themen, ermöglicht mindestens zwei wichtige Anknüpfungspunkte an die Schlüsselkategorien der qualitativen Analysen: Besonders zentral ist die Dimension des Kunstverhältnisses, in der durch unterschiedliche Kontextualisierungen des Artefakts Bildungsprozesse als Form der Verknüpfung von altem und neuem Wissen ermöglicht werden. Außerdem erfordern die Schwerpunktsetzung eines Themas und eine möglicherweise thematische Strukturierung des rezensiven Textes einen Reflexionsprozess in Bezug auf die erlebte Rezeptionserfahrung. In beiden Fällen lassen sich die qualitativen Befunde erweitern, wenn die Themenvielfalt in rezensiven Texten sichtbar gemacht wird. Erkenntnisse dazu, ob nur allgemeine oder auch artefaktspezifische Themen und Urteile in rezensiven Online-Texten sichtbar werden, können mit der bildungstheoretischen Dimension der Positionierung als Kritiker_in oder als Expert_in verschränkt werden.

Für die Analyse der Themenvielfalt werden vier verschiedene Operationalisierungsansätze zum Einsatz gebracht und deren Ergebnisse miteinander verglichen. Als erster Operationalisierungsansatz wird ein Topic-Modeling-Verfahren eingesetzt, das die Themen, die in digitalen rezensiven Texten vorkommen, statistisch identifiziert. Der zweite Ansatz untersucht, welche inhaltlichen Rezensionsbausteine des in Kapitel 4 vorgestellten Kategoriensystems, wie z. B. positive Wertungen, sich automatisch oder semi-automatisch identifizieren lassen, um die Vielfältigkeit der Themen der

rezensiven Texte einer Plattform quantitativ bewerten zu können. Der dritte Operationalisierungsansatz verwendet die Netzwerkanalyse, um thematische Zusammenhänge in digitalen rezensiven Texten aufzudecken. Mit Hilfe der Clusteranalyse wird viertens zudem versucht, thematisch begründete rezersive Texttypen herzuleiten.

Online-Plattformen für rezersive Texte stellen aus bildungstheoretischer Sicht gerade deshalb interessante Räume dar, weil die Nutzer_innen selbst Themen setzen, Aspekte auswählen, eigene Assoziationen äußern können – die wiederum auf das Interesse ihrer Leser_innen stoßen. Wird diesen Prämissen gefolgt, ist es interessant zu sehen, welche Themen in den rezensiven Texten auf digitalen Plattformen tatsächlich aufgegriffen werden. Folgen die rezensiven Texte tatsächlich idealisierten Mustern im Sinne einer Textsortenkonvention, z. B. der Literaturkritik? Wird das Themenspektrum durch die Rezensent_innen überhaupt ausgeschöpft und werden damit themenvielfältige ›Rezensionen‹ veröffentlicht? Oder kommt es vielmehr zu thematischen Schwerpunktsetzungen, so dass einzelne Rezensionen im Zuge der Digitalisierung eher nur einen Ausschnitt der möglichen bzw. für relevant erachteten Rezensionsthemen adressieren? Und falls dem so wäre, können die rezensiven Texte einer Plattform zu einem kulturellen Artefakt diese Schwerpunktsetzungen ausgleichen, indem auf einer Plattform rezersive Texte mit unterschiedlichen Themen zusammengeführt werden, die dann insgesamt eine hohe Themenvielfalt erzielen? Für die Einschätzung des Status quo des digitalen Rezensionsgeschehens erscheinen diese Fragen wichtig, um einschätzen zu können, welches Bild der inhaltlichen Ausgestaltung von rezensiven Texten im Internet vermittelt wird.

Für Plattformbetreibende ist es ebenfalls von Interesse zu wissen, welche Themenvielfalt die einzelnen rezensiven Texte und Textgruppen des eigenen Portals widerspiegeln. Plattformbetreibende sollten die Möglichkeit nutzen bzw. entwickeln, sich einen Überblick darüber zu verschaffen, welche Inhalte in rezensiven Texten auf dem eigenen Portal behandelt werden und welche gegebenenfalls fehlen. Für die Akzeptanz des Portals ist es von Bedeutung, dass die Zielgruppen die für sie notwendigen Informationen auch finden. Analysen zum Themenfeld können entsprechende Hinweise geben. Darüber hinaus kann es unterschiedliche Stoßrichtungen für die gewünschte Qualität der ›Rezensionen‹ geben. Werden aus der Sicht der Themenvielfalt und etablierter Standards für die inhaltlichen Aspekte von rezensiven Texten auf dem Portal überwiegend einseitige, unvollständige Texte von

relativ kurzer Länge eingestellt, kann dieser Umstand ggf. mit dem angestrebten Qualitätsniveau in Konflikt stehen. In einem anderen Fall werden rezensive Texte, die regelmäßig bestimmte wenige Themen behandeln und dabei kurzgefasst sind, von Portalbetreibenden vielleicht als besonders zielgruppenadäquat geschätzt. Die Entscheidung über die Ausrichtung und die Wunschvorstellung muss und sollte bei den Portalbetreibenden liegen, die ggf. wiederum eine Gemeinschaft von Akteur_innen darstellen können. Daher ist es wichtig, Instrumente und Verfahren bereitzustellen, die es erlauben, die Entwicklung der Themenvielfalt auf einem Portal detailliert analysieren und bewerten zu können, damit z. B. durch die Veröffentlichung von Handreichungen auf der Plattform gegebenenfalls steuernd eingegriffen werden kann. Die Steuerung erfordert dann Daten, mit denen sich die Wirksamkeit der Interventionen beurteilen lässt.

Um den Diskurs über Literatur und Bildende Kunst beschreiben zu können, ist es von Bedeutung nachhalten zu können, zu welchen Themen dieser Diskurs geführt wird. Mit den Analysen zu diesem Themenfeld werden Fortschritte erzielt, indem empirische Daten in größerem Maße verfügbar und die für die Auswertung notwendigen Aufwände zunehmend vertretbar werden. Das Beispiel der Thematisierung des Buchcovers macht die Bedeutung dieser Potenziale deutlich. Themenvielfalt spiegelt hier wieder, wie ein Buch im Rezensionsprozess auch als Objekt wahrgenommen wird. Wenn Fragen der Typografie und der Covergestaltung zum Gegenstand eines rezensiven Texts und möglicherweise sogar Bezüge zum Inhalt des Werks hergestellt werden, wird der Wertungsprozess von solcher Themenvielfalt entscheidend berührt.

8.6 Zur Analyse des Themenfelds Sprachgebrauch

Das Themenfeld Sprachgebrauch ist der Frage gewidmet, ob sich sprachliche Auffälligkeiten in den digital veröffentlichten rezensiven Texten feststellen lassen. Eine Kategorie zur Beschreibung des Sprachgebrauchs betrifft z. B. die Verwendung von Fachsprache in »Rezensionen«.

Aus bildungswissenschaftlicher Perspektive lässt sich der Aspekt des Sprachgebrauchs in Bezug auf mehrere Schlüsselkategorien fruchtbar machen. So spielt insbesondere bei der Frage nach der Positionierung von Rezensent_innen die sprachlich-performative Ebene eine wichtige Rolle und

zwar in zweifacher Hinsicht: Wie in Teil III dargestellt, kann das Urteil in ganz unterschiedlicher Weise sprachlich transportiert werden – explizit und begründet oder indirekter durch entsprechende Beschreibungen, eindeutig oder vage (z. B. unter Verwendung von Formulierungen mit »könnte« oder »vielleicht«). Solche Grade der Explizitheit lassen sich u. a. sprachlich belegen, beispielsweise anhand stark evaluativer Adjektive (»wunderschön«, »hässlich«) oder Modaladverbien der Art und Weise (»sehr«, »extrem«). Zweitens erweisen sich aus bildungswissenschaftlicher Sicht stilistische Markierungen von Texten als relevant für die Positionierung als Expert_innen oder Künstler_innen. Fachsprachliche und »stilsichere« (d. h. einheitliche) rezensive Äußerungen geben Hinweise auf Bildungspotenziale. Insofern können computerlinguistische Untersuchungen zur Stilebene eines rezensierten Textes, zum Sprachregister (z. B. Fachsprachlichkeit) und zur Verteilung dieser Ausprägungen auf verschiedenen Plattformen wichtige Hinweise in Bezug auf die damit assoziierten Bildungsprozesse liefern. Neben der Positionierung von Rezensent_innen ermöglichen auch die von ihnen etablierten Kunstverhältnisse einen Zugang zum Themenfeld des Sprachgebrauchs. Insbesondere der bildungswissenschaftliche Befund, dass Art und Stil des rezensierten Artefaktes sich in der Schreibweise des rezensierten Textes niederschlagen können, spielt dabei eine Rolle. Auch hier können Analyseverfahren der Computerlinguistik zum Stil des rezensierten Textes bzw. zum verwendeten Vokabular Auskunft darüber geben, inwiefern solche Prozesse stattfinden.

Für die Untersuchung des Sprachgebrauchs wurde in einem ersten Operationalisierungsansatz entschieden, auf in der Korpuslinguistik etablierte Meßverfahren zurückzugreifen. Lesbarkeitsformeln versuchen dabei einschätzbar zu machen, wie verständlich ein vorliegender Text ist. Diese Kennzahlen werden in der Analyse zum Sprachgebrauch um Maße für lexikalischen Reichtum ergänzt. Die zusätzlichen Kennzahlen ermöglichen eine Einschätzung, wie abwechslungsreich die Formulierungen und der verwendete Wortschatz der untersuchten rezensierten Texte sind. In einem zweiten Operationalisierungsansatz wird die Verwendung spezifischen Vokabulars zur Beschreibung von (a) ästhetischen Eigenschaften der kulturellen Artefakte und (b) eigenen Bildungsprozesse untersucht. Dazu wurden Wörter identifiziert, welche aus dem Bereich der ästhetischen Wahrnehmung stammen. Anhand statistischer Auswertungen wird untersucht, mit welchen Häufigkeiten entsprechendes Vokabular in rezensierten Texten zu kulturellen

Artefakten auftreten und in welchen grammatikalischen und lexikalischen Konstruktionen diese auftreten.

Das Bewusstsein für die unterschiedlichen Möglichkeiten des Sprachgebrauchs kann einen entscheidenden Beitrag zu Entwicklungsprozessen leisten. Nicht nur der Vorgang, eine eigene Sprache für Kunst und Literatur zu finden, hat enormes Bildungspotential, sondern auch dessen Reflexion und schließlich der Vergleich mit rezensiven Äußerungen anderer Personen. In einer Moderationsrolle können Akteur_innen der Kulturellen Bildung oder Bildungsinstitutionen zudem zur Diskussion von Präferenzen, Alternativen und Eigenheiten anregen.

Auch für Plattformbetreibende ist es von Bedeutung, über den vorherrschenden Sprachgebrauch informiert zu sein. Je nach adressierter Zielgruppe kann es für Portalbetreibende essentiell sein, dass ein signifikanter Anteil der rezensiven Texte mit hohem fachsprachlichem Anspruch verfasst wird. Nur so kann die Plattform gegebenenfalls das für ihren Erfolg notwendige Niveau an Seriosität und Ernsthaftigkeit signalisieren und entsprechende Zuschreibungen evozieren. Auch eine gegenläufige Steuerungsabsicht ist denkbar. Für eine andere Zielgruppe könnte es adäquat sein, auf Allgemeinverständlichkeit des verwendeten Vokabulars und Einfachheit und Klarheit des Satzbaus zu achten. Entschließen sich Plattformbetreibende bezüglich des Sprachgebrauchs steuernd einzugreifen, z. B. durch Ausrichtung von Wettbewerben und/oder der Auszeichnung der ›Rezension‹ der Woche/des Monats ist es notwendig, dass passende rezensive Texte gezielt gefunden und die Wirksamkeit der Maßnahmen an Änderungen in der Datenbasis gemessen werden können.

Dass sich vor allem die Literaturwissenschaft für den Sprachgebrauch der rezensiven Texte im Internet interessiert, ist offensichtlich, da es sich bei den ›Rezensionen‹ ja selbst (unter Umständen) um literarische Texte handelt. Dabei ist es von Interesse, ob denn solchen Texten im Internet tatsächlich ein gemeinsamer Sprachgebrauch eigen ist oder ob Aussagen zum Sprachgebrauch eher portalspezifisch differenziert werden müssen, bzw. ob sich Typen von Portalen identifizieren lassen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie (überwiegend) einen bestimmten, sich von anderen Portaltypen unterscheidenden Sprachgebrauch aufweisen. Aus kultursociologischer Perspektive schließen sich dabei Fragen danach an, ob es vielleicht auch andere Subgruppen von rezensiven Texten gibt, die sich durch einen spezifischen Sprachgebrauch charakterisieren lassen. Dazu könnten z. B. Genres zählen,

falls ernsthafte Werke tendenziell auch mit einem eher anspruchsvollen Sprachgebrauch kommentiert werden und unterhaltende Werke ›Rezensionen‹ mit eher Alltagssprachlichem Stil nach sich ziehen.

8.7 Zur Analyse des Themenfelds Selbstthematization

Das Themenfeld Selbstthematization ist den Fragen gewidmet, ob und wie weit sich die Rezensent_innen in ihren Texten selbst offenbaren, indem sie z. B. das Leseerlebnis und dessen Begleiterscheinungen (z. B. Lektüre auf einer Reise, vor dem Einschlafen, zu Ausbildungszwecken etc.) aus persönlicher Sicht darstellen. Dazu kann auch gehören, dass ausführlich davon berichtet wird, wie man selbst auf das kulturelle Artefakt aufmerksam wurde bzw. durch andere (z. B. Freund_innen, Eltern, Lehrpersonen etc.) aufmerksam gemacht wurde. Die Selbstthematization umfasst auch, welche Rollen Rezensent_innen für sich wählen: Steht für sie im Vordergrund ein kritisches Urteil über das kulturelle Artefakt zu fällen und/oder sehen sie ihre Aufgabe darin, Dritten Informationen zu vermitteln, die es ihnen erleichtern, sich einen Zugang zu dem Artefakt zu erschließen.

Für die Verschränkung mit dem Themenfeld der Selbstthematization sind die folgenden bildungswissenschaftlichen Befunde zentral: Erstens die primäre Positionierung der Rezensent_innen in ihren rezensiven Texten als Vermittler_in, zweitens das Moment der Selbstwirksamkeit bei der Aneignung eines Kunstwerkes durch das Rezensieren und drittens die kulturelle Teilhabe, die durch das Finden einer »Stimme« im digitalen Diskurs möglich wird. Alle drei Aspekte stehen in einem Zusammenhang mit der Art und Weise, wie sich Rezensent_innen sprachlich in rezensiven Texten sichtbar machen. So legen die qualitativen Befunde als zentrale Rolle die der Vermittler_in zwischen Artefakt und Leser_in nahe. Als Vermittler_in kann nur ein Subjekt auftreten. Die quantitative Erforschung der Selbstthematization dieses Subjekts ermöglicht daher die Beantwortung so zentraler Fragen wie: Wie wird der Akt der Vermittlung mehrheitlich und auf unterschiedlichen Plattformen sprachlich realisiert? Wie häufig gibt es ein »Ich« und ein »Du« oder findet die Positionierung implizit statt? Wie sichtbar wird ein Subjekt (in einer bestimmten Rolle) in einem rezensiven Text vor dem Hintergrund einer Selbstwirksamkeitserfahrung? Ohne dabei Kausalschlüsse ziehen zu können, werden im Rahmen der quantitativen Analysen des Themenfelds

Selbstthematization Aussagen darüber möglich, welche unterschiedlichen Formen der Selbstthematization auf der sprachlichen Ebene vorkommen und in welchem Zusammenhang diese mit den verschiedenen Sparten Bildende Kunst und Literatur und unterschiedlichen Plattformen stehen. Auch wenn letztlich in Texten immer von einem mehr oder weniger sichtbaren Subjekt ausgegangen werden muss, so kann die unterschiedlich starke »manifestness« (Steiner 2009: 64) dieser Subjekte bzw. die Explizitheit ihrer Selbstthematization linguistisch unterschiedlich operationalisiert werden. Als besonders subjektiv markierte Sprachhandlung wird das explizite Reflektieren (»Vielleicht ist es so, vielleicht aber auch nicht.«) angesehen¹³ oder auch das Aussprechen von Empfehlungen.

In einem ersten Operationalisierungsansatz zum Themenfeld wird untersucht, wie häufig und in welchen Umgebungen (Kunst- vs. Literaturrezension bzw. Blogs vs. Rezensionsportalen) Ich-Formen (*ich, mir, mich*) oder andere Personalpronomina (*du, wir, ihr*) auftreten. In einem zweiten Operationalisierungsansatz wird die Verteilung von Wörtern aus ausgewählten Wortfamilien auf Online-Plattformen für rezersive Texte analysiert. Über die Suche nach verschiedenen Indikatorwörtern, beispielsweise aus der Wortfamilie »empfehlen«, wird gezeigt, welche Wörter überhaupt benutzt werden und wie sich die Verwendungshäufigkeiten bei unterschiedlichen Plattformen unterscheiden. Sprachliche Handlungen können eine spezifische Subjektposition unterschiedlich stark implizieren.

Für Bildungsprozesse ist die Selbstthematization von besonderer Bedeutung, da gemäß etablierter Definitionen Bildung mit der Veränderung bzw. Stabilisierung des eigenen Selbstbildes verbunden ist. Selbstoffenbarungen, Selbstpositionierungen und Selbstthematizationen sind insofern in rezersiven Texten aus Sicht von Bildungsprozessen potenziell von hohem Wert, da in diesen Passagen die Rezensierenden ihr Verhältnis zur Kultur bzw. zum jeweiligen Werk oder einer Werksammlung reflektieren. Dass derartig persönliche Äußerungen auf Internetplattformen im öffentlichen Raum stattfinden oder gar stattfinden sollten, ist damit nicht gesagt. Aber um die Potenziale von rezersiven Texten für Bildungsprozesse im öffentlichen Raum abschätzen zu können, erscheint es hilfreich, über Instrumente und Verfahren zu verfügen, welche die Analyse von Aspekten der Selbstthematization in empirischen Daten operationalisieren.

13 Vgl. zum Verhältnis von Selbstsubjektivierung und reflexiven Praktiken Wrana 2006.

Die für Akteur_innen der Kulturellen Bildung, für Bildungsinstitutionen und die Wissenschaft formulierten Motivationen zur Analyse der Selbstthematization können auch für Plattformbetreibende hinreichende Gründe darstellen, diese Aspekte einer kontinuierlichen datenbasierten Analyse zu unterziehen. Zusätzlich wäre aber auch die Motivation naheliegend, dass sich Portalbetreibende durch rezersive Texte mit einem hohen Anteil an Ich-Bezügen Lebendigkeit und Anschaulichkeit der auf ihren Portalen gesammelten Inhalte versprechen. Wenn der Mensch (weiterhin) in besonderem Maße an Menschen interessiert bleibt, könnte es eine gute Strategie von Portalbetreibenden darstellen, den Zuspruch zu ihrem Portal dadurch zu forcieren, dass sie ihre Rezensierenden dazu animieren, von ihren Leseerlebnissen und Lektüeranlässen in Ich-Form zu berichten. Um messen zu können, inwieweit ein solches Ziel realisiert werden konnte, bedarf es dann Instrumenten und Werkzeugen, um den Anteil und die verschiedenen Ausprägungen der Selbstthematization computerbasiert analysieren zu können.

Aus der hier gewählten Forschungsperspektive ist es von Interesse, dass Rezensent_innen beim Schreiben eines rezersiven Textes bewusst unterschiedliche Rollen einnehmen können. Je nach gewählter Rolle wird sich eine ›Rezension‹ unterschiedlich ausprägen. Für die Beurteilung der digitalen Transformation in Rezensionsprozessen ist es vor diesem Hintergrund von Interesse, ob digitale Rezensionsformate bestimmte Rollenpositionierungen – im Sinne einer bildungstheoretisch relevanten Heuristik – begünstigen. Ist das Bewusstsein über mögliche Rollen überhaupt implizit oder explizit vorhanden, sodass eindeutige Positionierungen erkennbar werden? Was macht es mit der Qualität der Textsorte ›Rezension‹, wenn im Zuge der Verbreitung und Öffnung des Schreibens von rezersiven Texten eine tatsächliche, also beispielsweise institutionell legitimierte, rollenbasierte Positionierung unterbleibt und eine Rollenzuschreibung zunehmend unmöglich wird, weil die Texte in einer hybriden Unbestimmtheit verhaftet bleiben? Um diese Fragen einer datenbasierten Beantwortung zuzuführen, bedarf es Operationalisierungsansätzen zur Identifikation der Selbstthematization.